

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht, es gibt Worte – manchmal ist es auch ein gelesener oder gesprochener Satz – die einen die ganze Woche begleiten und nicht aus dem Kopf gehen. So einen »wertvollen« Satz las ich am Mittwoch, als ich das **Diaspora Jahrbuch 2019/2020** mit dem Untertitel „Keiner soll alleine glauben.“ herausgegeben vom Bonifatius Werk der deutschen Katholiken e.V. in Händen hielt. Ich las auf Seite 10 im Beitrag des Bischofs Heiner Hilmer SCJ (Hildesheim) mit der Überschrift: »Auf Sendung! *Unser Zeugnis in der Diaspora*« folgenden Satz:

„ (...): In ihrem Miteinander, in ihrem Gespräch, in ihrem Teilen schleicht sich die Zukunft ein, Christus selbst, das Geheimnis des Lebens.“

Bischof Hilmer nimmt die Emmausgeschichte als Beispiel dafür, wie unser persönliches Zeugnis aussehen will. In die Situation der beiden Jünger können wir uns zurzeit recht gut hineinreden. Wie bei ihnen sind auch unsere Pläne und Träume geplatzt, die Hoffnung auf Besserung unterliegt einem andauernden Stresstest – für manch einen ist sie düster. Vieles worauf sie und wir gesetzt haben, wankt und erweist sich als nicht von Dauer, der Lockdown tat sein Übriges, indem er im zwischenmenschlichen Bereich vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten aussetzte bzw. stark einschränkte. Bischof Hilmer schreibt: „und eigentlich bleibt nur die Resignation.“ Und hebt dann hervor: „Aber sie sprechen miteinander, sie gehen – und in diesem Wahrnehmen, in diesem Teilen der Erfahrungen, der Trauer und der verlorenen Träume beginnt etwas Neues. Oder besser gesagt: In ihrem Miteinander, in ihrem Gespräch, in ihrem Teilen schleicht sich die Zukunft ein, Christus selbst, das Geheimnis des Lebens.“

Mit ihm wird alles anders; Auf einmal erkennen die Jünger das österliche Geheimnis, das immer schon in der Schrift verborgen war, aber angesichts von Leiden, Tod und Auferstehung nun in den Mittelpunkt rückt. Mit ihm entzündet sich auch das trauernde Herz neu, entdecken und erfahren sie den Herrn im Brotbrechen, wächst ihnen Energie zu für den Weg zurück, für das kraftvolle Zeugnis vom Auferstandenen.“

Liebe Leserin, lieber Leser,

natürlich weiß ich, dass ich beispielsweise aus jeder Zusammenkunft in den Gremien, aus jedem persönlichen Gespräch, nach jeder zwischenmenschlichen Begegnung verändert bin. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat bereits 1923 in seiner Schrift „Du und ich“ eine Aussage getroffen, die dies aussagt: „Der Mensch wird am Du zum Ich“. Er meint u.a. damit, dass der Mensch seine Identität in Relation zu seiner Umwelt entwickelt. Erst das Aufeinandertreffen mit einem „Du“ ermöglicht die Bildung eines „Ich“ in Abgrenzung zu der mich umgebenden Umwelt. In meinem Beruf als Lehrer war dies eine der Binsenwahrheiten: Identitätsentwicklung geschieht am Besten in uneinheitlichen (heterogenen) Lerngruppen. Diese sind mitunter anstrengend, allerdings ist dies auch die Identitätsentwicklung generell. Der Mensch muss dabei eine Balance finden zwischen der *sozialen Identität* – dem Bedürfnis nach Gleichheit und Gemeinsamkeit – und der *persönlichen Identität* – dem Bedürfnis nach Einzigartigkeit und Individualität. Es ist viel leichter im sogenannten Mainstream (der Hauptströmung) zu schwimmen. – Zurück zum eigentlichen Thema.

Womit hat mich aber dann der Satz von Bischof Hilmer berührt? Es ist der Aspekt der Erwartung. Jener kleine Ausschnitt, dass sich im Gespräch und im Teilen der Lebenssituation mit anderen – beispielsweise in dieser Zeit der Corona-Pandemie – **die Zukunft einschleicht, „Christus selbst, das Geheimnis des Lebens“**. Ich habe mich gefragt: Erwarte ich dieses? – oder bin ich mit mir selbst im Krisenmodus und in einer Art permanenter Selbsttherapie?

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bischof Hilmer zieht dann aus dem Beispiel der Emmausjünger sogar noch entsprechende Konsequenzen für die Kirche in ihrer Architektur des kirchlichen Zeugnisses. Für mich erfrischend macht er deutlich, dass dadurch, dass die Emmausjünger eine „»Oben-unten«-Konstellation des Zeugnisses“ (Seite 10) überwinden, „eine neue Gleichwürdigkeit wächst“, denn beide Jünger bleiben miteinander auf dem Weg, gehen in eine gemeinsame Richtung – mit dem Herrn in ihrer Mitte.

Bischof Hilmer zeigt unter 3. noch einige „Grundlinien unseres Zeugnisses heute“ auf. Da ist zunächst ein intensiverer Umgang mit der heiligen Schrift: das Hören, das gemeinsam Bedenken, Beten und Schweigen sind angesagt, um gestärkt Neues in Kirche und Welt zu entdecken. Gottesdienst und Menschendienst – Eintauchen in das eucharistische Geheimnis und leidenschaftliche Teilhabe am Leben der Welt sind so beseelt möglich. Der Text von Bischof Hilmer gibt noch eine Fülle von praktischen Aspekten und kommt unter „4. Konsequenzen“ u.a. zu dem Schluss: „Daraus ergibt sich: Es geht bei unserem gemeinsamen Engagement nicht um die Kirche, es geht nicht um deren Selbsterhalt – es geht um das Evangelium. Wie können wir es - überall – so bezeugen, dass die unendliche Liebe Gottes erfahrbar wird?“

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben sie gesund!

Ihr Diakon i. R. Hans Spelters